

Griechenland

Verhältnisse der Vierten Welt

Leros, als „Insel der Verrückten“ verrufen, verwaltet psychisch Kranke wie Tiere.

Einem EG-Konferenzteilnehmer, zu Gast auf der Dodekanes-Insel im Ägäischen Meer, kam eine klassische Assoziation:

„Im antiken Griechenland lag der Eingang zum Totenreich, dem Hades, in einer Höhle auf dem Peloponnes. Heute liegt er hier, auf der Insel Leros.“

Die wenigen Touristen, die dort nach Spuren und Bauten der Hellenen, Johanner, der Türken- und Italienerherrschaft Ausschau halten, ahnen nicht, daß ihnen in der Bucht von Lakki das lebendige Grauen verborgen bleibt, hinter italo-kolonialen Kasernenmauern, Stacheldraht und Gefängnisgittern: Aussätze der Neuzeit – geistig, seelisch und körperlich schwer Behinderte und Kranke, die wie Vieh gehalten werden.

Leros steht in schlechtem Ruf bei den Griechen. Es war einst Insel der Leprösen, dann, nach der Rückkehr von Italien ins Griechen-Reich 1947, Umerziehungslager für 3000 Kinder geflohener

oder im Bürgerkrieg getöteter kommunistischer Partisanen. Der griechischen Obristen-Junta diente die Insel (1967 bis 1974) als eines ihrer Konzentrationslager für die Regimegegner. Prominenteste Häftlinge: der am Zustandekommen der heutigen Übergangsregierung beteiligte KP-Chef Charilaos Florakis und der Dichter Iannis Ritsos.

Doch der lastendste Schatten auf dem sonnigen Eiland ist ihr schauriger Ruhm als „Insel der Verrückten“, als Endreiseziel Tausender psychisch kranker und behinderter Griechen, die – oft in Ketten – auf den berüchtigten „Irren-Schiffen“ seit 1957 dort angelandet wurden.

Die Anstalt in Leros trägt den euphemistischen Namen „Staatliches Krankenhaus“. „Mülleimer der anderen psychiatrischen Anstalten“ nannte sie, treffender, die *Zeitung Eleftherotypia*.

„Wer nach Leros ausgeliefert wird“, so der deutsche Journalist Mario Damolin nach einem Besuch, „der ist am Ende, denn dort hausen die ‚Unheilbaren‘, die nur noch auf ihren Tod warten.“

1125 Männer, Frauen und Kinder sind es derzeit, getrennt in Abteilungen. Die meisten sind hier länger als zwei Jahrzehnte, verlorene Seelen ohne Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft. Fast alle sind untergebracht in turnhallengroßen Sälen mit bis zu 80 Betten, dicht an dicht, kein Platz für ein Kästchen mit persönlicher Habe.

„In einem Saal liegen sie auf dem Boden oder auf den mit Urin, Kot oder Erbrochenem verschmutzten Betten her-

um“, berichtet Damolin. Kein Unterschied zwischen psychisch Kranken und körperlich oder geistig Behinderten. Damolin: „Hier schläft der Epileptiker neben dem Schizophrenen, der Manisch-Depressive neben dem Alkoholiker und zwischendrin vielleicht ein Gesunder, der womöglich durch eine Familienintrige in die Psychiatrie geraten war.“

In der Kinderabteilung werden die Patienten in Stumpfsinn, Leere und Trostlosigkeit verwahrt, einige sind an ihre Betten angebunden. Einziger Schmuck im Raum sind ein paar Puppen und Teddybären, doch die sind hoch an die Decke genagelt, damit die Kleinen nicht drankommen.

Der Gestank von Exkrementen, Fäulnis und Moder hängt über dem Gelände, besonders da, wo „die Nackten“ der Abteilung 16 vegetieren: 80 Männer, von ihren Wächtern „hezades“ (Scheißer) genannt.

Wer fragt, warum sie völlig nackt sind, bekommt vom Personal die Antwort: „Sie sind die Schlimmsten.“ Sie sind „die Aussortierten, Schmutzigen, Selektion der Selektion der Selektion“, entsetzte sich der Autor Klaus Hartung, der die Anstalt von Leros vor wenigen Monaten besichtigen durfte und seine Erlebnisse so zusammenfaßte: „Endzustände der Psychiatrie.“

Oder: „Verhältnisse nicht der Dritten, sondern der Vierten Welt“, so ein Delegierter des EG-Sozialfonds. Brüsseler Bürokraten wissen, was auf Leros passiert, es ist längst kein griechisches Ge-



Kranke der Abteilung 16 in der Psycho-Heilanstalt Leros: „Selektion der Selektion der Selektion“

heimnis mehr. Mehrere Expertenkommissionen sind in den achtziger Jahren nach Leros gereist, diese Woche treffen sich abermals Fachleute auf der Insel. Sie alle haben bislang erschrocken kehr gemacht, eine Fülle von Reformvorschlägen unterbreitet und 25 Millionen Mark aus dem EG-Sozialfonds zur Verfügung gestellt. Geändert hat sich wenig.

„Ich schäme mich“, sagte Griechenlands Gesundheitsminister Miltiadis Evert nach einem Augenschein. „Ich schäme mich als Psychiater und Grieche“, so auch Athens Psycho-Papst Professor Kostas Stephanis. Aber weder Geld noch Scham konnten bisher Wesentliches bewirken.

Selbst wenn Psychiater, wie etwa der auf der Insel tätige Ioannis Loukas, argumentieren, Leros sei „das Produkt der traditionellen Psychiatrie“ – jenes überall gebräuchlichen Systems des Abschiebens und Verwahrens bis zum Tod –, so könnte doch das absolut menschenwürdige Los der Kranken gemildert werden. Loukas, ein Anhänger der offenen Psychiatrie: „Auf jeden Fall muß man durch die Scheiße gehen, um eine Besserung zu erzielen.“

Doch das stößt auf unerklärliche Schwierigkeiten: Jahrelang gab es nur eine Psychiaterin für die über 1000 Pflöge, mit Loukas sind es jetzt ganze zwei Fachkräfte. Von den 800 Wärtern sind allenfalls eine Handvoll ausgebildet.

Als die EG-Millionen bereitgestellt wurden, war ausdrückliche Bedingung, daß die Mittel nicht in Baulichkeiten, sondern in Therapie und Rehabilitation investiert werden. Was geschah? Ein paar Pavillons wurden gebaut, um die Hallen zu entlasten. Seit vier Monaten läuft ein „Interventionsprogramm“ mit zeitweiliger Unterstützung ausländischer Fachkräfte, die sich vorrangig einer kleinen Zahl Auserwählter aus der Abteilung 16 annehmen. Aber: 78 Prozent des Geldes blieb einfach liegen – für Brüsseler Finanziers ein rundweg unbegreifliches Phänomen, bedienen sich die Griechen doch sonst eifrigst der diversen Euro-Töpfe. Vorige Woche hat die EG-Kommission deshalb eine Untersuchung eingeleitet.

68 Arztstellen sind theoretisch für Leros vorgesehen, aber Griechenlands Mediziner scheuen den Ort, trotz beträchtlicher Aufschläge aufs Grundgehalt, wie das Totenreich. Vor zwei Jahren sollten vier Psychiater aus anderen griechischen Heilanstalten nach Leros versetzt werden, kurz vor einem internationalen Fachärztetreffen auf der Insel, aber die Hippokrates-Jünger weigerten sich, „aus therapeutischen und wissenschaftlichen Erwägungen“. Leros sei „ein Fleck auf der Karriere“, sagt ein Arzt, „wer in Leros gewesen ist, ist erledigt“.

Aber noch andere starke Kräfte müssen es sein, die jede Veränderung auf Le-

Horst Vorsicht tauscht sein schlechtes Horoskop gegen eine gute Unfallversicherung.

Da hat er was Konkretes:

Nicht, daß Horst Vorsicht besonders abergläubisch ist. Aber wenn die Sterne nichts Gutes verkünden und die schwarzen Katzen an jeder Ecke lauern, weiß man ja nie, ob vielleicht nicht doch etwas passiert. Eine „Private Unfallversicherung“ ist für Horst Vorsicht schon sehr beruhigend. Sie hilft ihm in jedem Fall. Und weil das so ist, versichert Herr Vorsicht nicht nur sich, sondern die ganze Familie. Wo? Drei Buchstaben dürfen Sie raten.

Leben
Rechtsschutz
Kraftfahrzeug
Schutzbrief
Unfall
Hausrat
Haftpflicht
Wohngebäude
Wassersport



Individuelle Beratung, soliden Service und preiswerten Versicherungsschutz für jedermann finden Sie ganz in Ihrer Nähe: Schauen Sie in Ihr örtliches Telefonbuch unter „HUK-Coburg“.
Mit uns fahren Sie gut – in jeder Versicherung!

HUK-Coburg
Versicherungsgruppe

ros verhindern. Wer ihnen nachspürt, stößt schnell auf die unfreiwillige Symbiose, welche die Kranken mit der Inselbevölkerung eingegangen sind.

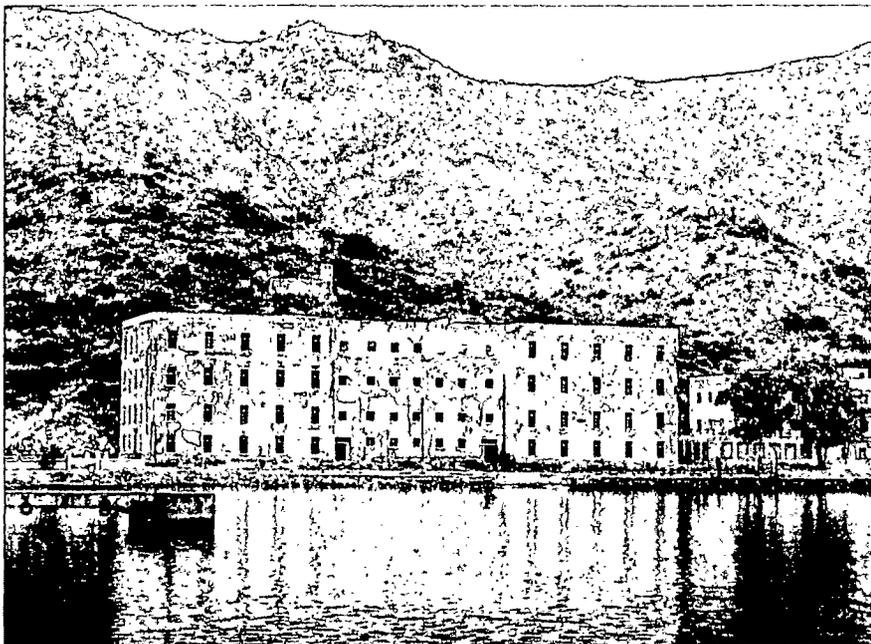
Der Umstand, „Insel der Verrückten“ zu sein, hält Leros mit seinen 8000 Menschen wirtschaftlich am Leben. Zu 70 Prozent existiert die Erwerbsbevölkerung von der Anstalt.

Bauern, Fischer und Hirten sind die Hüter der Kranken, praktisch jede Familie entsendet mindestens ein Mitglied zu diesem Zweck in die Anstalt. Über ihre Qualifikation sagt ein junger griechischer Mediziner: „Diese Wärter wissen nicht, was Geisteskrankheit ist. Medikamente kennen sie nur nach der Farbe: eine rote, zwei weiße, zwei rosa.“ Vor einem Patienten, der gerade einen epilep-

Das oberste Gesetz der Insel-Ökonomie ist mithin der Erhalt ihres Depots menschlichen Elends um jeden Preis.

Wie weit die Leros-Bewohner dabei zu gehen bereit sind, bewiesen sie, als der Diktator Papadopoulos kurz vor seinem Sturz eine Amnestie für politische Gefangene in Aussicht stellte. Leros protestierte dagegen, die Existenz der Insel sei in Gefahr, falls es keine Gefangenen mehr gäbe.

Oder 1981, als zehn junge griechische Ärzte im Rahmen des „Agrotikon“, eines Pflichtjahres auf dem Lande, nach Leros kamen. Sie prangerten den Horror von Leros öffentlich an und wurden dafür von den Lerioten mit Todesdrohungen bedacht, einige tatsächlich zusammengeschlagen.



Anstaltsgebäude auf Leros: „Unsere einzige Erwerbsquelle“

tischen Anfall erlitt, warnte ein Wärter den Arzt: „Vorsicht, Doktor, nicht hinschauen. Epilepsie verhext.“

Der britische Psycho-Mediziner Bob Grove, der in Leros Wärter nach ihrer Berufseinstellung befragte: „Sie sagen, es ist, wie wenn man Tiere hütet. Aber sie sagen das in aller Unschuld.“

Neben den 1000 Insulanern, die direkt im Lohn des sogenannten Hospitals stehen, sind auch Metzger, Bäcker, Gemüse- und Obstlieferanten, Pharma-Versorger, Handwerker und viele mehr weitgehend von der Anstalt abhängig.

Deren Verwaltung setzt sich aus Leros-Einwohnern zusammen, was eine Vielzahl von Interessenverflechtungen bewirkt. Der Präsident beispielsweise ist gleichzeitig Bürgermeister, sein Vize ist Bauunternehmer und Kaufmann, natürlich haben sie tausenderlei verwandtschaftliche, freundschaftliche und Wähler-Rücksichten zu nehmen.

Einen Plan, die Anstalt stufenweise zu schließen, lehnten die Einwohner rundweg ab. Dimitris Konstantaras, Vizepräsident des Krankenpfleger-Vereins: „Die psychiatrische Heilanstalt kann erst dann weg, wenn wir es wollen, denn sie ist unsere einzige Erwerbsquelle.“

Dies freilich ist eine Rechnung ohne die allerhöchste Instanz.

Auf Druck der EG haben Athens Sozialisten, als sie noch regierten, versprochen, Leros würde keine Neuzugänge mehr bekommen. Sie schienen zu hoffen, die „Schande“ Leros (so die Zeitung *Ta Nea*) würde sich von selbst verflüchtigen.

Wie das geschieht, erklärte Ex-Staatssekretär Christos Oikonomou: „Wir werden diese Personen nicht in den Käadas* werfen. Der liebe Gott wird sie mitnehmen.“

* Käadas: Schlucht bei Sparta, in welche die Spartaner schwache und wehruntüchtige Kinder, Gefangene und Verbrecher stürzten.

SEMIT



„Etwas Besseres könnte uns Deutschen – ob Christen oder nicht – kaum passieren als ein jüdisches Organ, das nicht defensiv-vorsichtig jedes Wort mit Samthandschuhen anfaßt, sondern offensiv, so etwa im Stil der „taz“, der jüdischen Gemeinde zu einer neuen Stimme verhilft.“

Deutsches Evangelisches Sonntagsblatt

„Erstaunt und angenehm überrascht bin ich über Eure so herrliche Zeitschrift SEMIT nicht nur wegen der schönen Ausführung, sondern insbesondere über den wichtigen Schritt, endlich das sozusagen Kains-Mal abzuwerfen. Sich nicht als Jude zu schämen, sondern mit Würde und Stolz sich Jude nennen zu lassen. Dank für Eure Courage.“

Rubinstein Mordechai, Israel

„Semit wird es als eine jüdische Zeitschrift, die sich um Dialog und Aufmerksamkeit bemüht, nicht leicht haben. Zu wünschen wäre jedoch, daß genügend Interessenten in diesen Dialog mit eintreten.“

Publik-Forum

„Unser Resümee: SEMIT ist eine Zeitschrift, die einen wichtigen Beitrag dazu liefert, daß die Selbstdarstellung des deutschen Judentums von der politischen Mitte nach links hin abgerundet wird.“

BALAGAN,

Hochschule für jüdische Studien

Im Bahnhofs- und jedem guten Zeitschriftenhandel erhältlich

SEMIT • Buchschlager Allee 28 • 6072 Dreieich

Schicken Sie bitte ein Probeheft an:

Name, Vorname: _____

Straße: _____

PLZ, Ort: _____